

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für 1889:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.
 Für Auswärts mit Postsendung:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 8 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition:
Djelma (Bahn) Straße Nr. 13.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühren:
 Für die Postzeitung oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
 Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königberg 1/P. oder
 deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Freindler, Senatorstra. 18.

Fulda.
St. Petersburg.
 In mehreren westsibirischen Truppentheilen haben bedeutende Verkürzungen der Stämme stattgefunden; so sind z. B. die 7ten westsibirischen Linienbataillone, welche bisher eine Stärke von 576 Mann hatten, auf 384 Mann herabgesetzt worden. Auch die sibirischen Reiterbataillone erfahren Verkürzungen; ein Rekrutenausbildungskommando von 320 Mann wurde ganz aufgelöst. Welche Verwendung die nunmehr verfügbaren Mannschaften erhalten, ist nicht bekannt. In der Festung Dubno in Wolhynien wurde eine Festungs Artillerie-Kompanie neugebildet. Der „Russk Invalid“ bringt jetzt täglich, Verabschiedungen von Generalen und Staboffizieren mit voller Pension. Es ist das wohl darauf zurückzuführen, daß im Mai dreißig Jahre seit Gründung der Emeritalkasse für Offiziere vergangen sind, so daß die nunmehr nach dreißigjähriger Dienstzeit abgehenden Offiziere neben der Staatspension einen bedeutenden Zusatz aus der Emeritalkasse beziehen. Dadurch ist die Lage der verabschiedeten Offiziere eine weit günstigere als ehemals und die oberste Militärbehörde braucht daher bezüglich der Verabschiedungen nicht mehr in dem Maße Rücksicht auf die Vermögenslage der Offiziere zu nehmen, wie ehemals. Es scheint somit auch in unserer Armee ein Verabschiedungssystem einzutreten. Im Kriegsministerium fährt man fort, wo irgend möglich Ersparnisse in der Armee zu machen; so wurde kürzlich befohlen, die Genarmeen-Kommandos in einigen asiatischen Festungen nicht mehr durch ausgehobene Pferde beritten zu machen, sondern durch von den Reiterregimentern zum Verkauf

ausgenutzte, was natürlich weit billiger kommt. (Deutsche St. Pet. Stg.)
 Eine neue Verordnung über das Aufenthaltsrecht der Juden ist, den „M. B.“ zufolge, am 14. Juli vom Moskauer General-Gouverneur der Moskauer Polizei in einem Tagesbefehl zugänglich gemacht worden, der zufolge auf Grund eines Befehls des Dirigierenden Senats diejenigen Juden, welche außerhalb des den Juden zum beständigen Wohnort angegebenen Rayons verweilen, das Recht genießen, ihren Aufenthalt im ganzen Reich zu wählen.
 Zur Frage von einer allgemeinen Volkszählung im ganzen Reich erhalten die „Moek. Bz.“ nachstehende Korrespondenz aus Petersburg: „Schon vor einigen Jahren war in Regierungskreisen die Frage von der Nothwendigkeit einer allgemeinen Volkszählung angeregt worden. Die aus diesem Anlaß gesammelten Daten waren den zuständigen Behörden zugestellt worden und das Finanzministerium äußerte darauf hin, daß eine Gesamtzählung der Anzahl und Angaben über Zusammensetzung und örtliche Verteilung der Einwohnerschaft des ganzen Reichs für verschiedene Finanzberechnungen und Maßnahmen von größter Wichtigkeit sei. Dasselbe seien ebenso erwünscht nähere Daten über die Vermögensverhältnisse jedes Einwohners. Um allen diesen Anforderungen gerecht zu werden, müßte, nach Meinung des genannten Ministeriums, anfänglich eine Zählung der Einwohnerschaft nicht nach Revisionseelen, sondern nach wirklich vorhandenen vorgenommen werden und zwar ohne Unterscheid des Geschlechts, des Alters, des Standes, des Vermögens, der Confession und der gesellschaftlichen Stellung, was mittelst einer gleichzeitigen allgemeinen Zählung erreicht werden kann, dann erst könnte auf rationaler Basis eine beständige Registrierung der Einwohnerschaft eingeführt werden.“

Wir erlauben uns, den all das erlebt hat, man glaubt Erzähltes wieder zu hören und kann sich kein richtiges Bild davon machen, wie man selbst sich in diesen Tagen benommen haben würde — oder man macht sich ein Bild, das dem wirklichen nur sehr, sehr wenig gleicht. Wie anders sieht es doch in unserer Seele aus in zehn und wieder zehn Jahren! Wir lesen ein Buch, von dem wir damals im Innersten entzückt waren und begreifen nicht, daß es uns jetzt schal und öde, blutleer und gestlos erscheint. Wir denken an das Erlebte zurück und können es nicht glauben, daß wir damals so kindisch waren und das Glück auf jedem Zweige sitzen sahen, der unter dem Griff unserer Hände zurückschnellte, während wir nun längst geleert haben, daß das ganze Glück und die ganze Kunst des Lebens darin besteht, bescheiden und milde zu sein, Alles zu verstehen und still zu verzichten.
 Und doch — wie schmerzlich es sich unter diesen Schleieren auch regen mag, wie toll uns unser Gebahren vielleicht erscheint — es leuchtet auch so süße glänzende Bilder hervor, wie sie uns das Leben nie wieder gibt. Was uns auch bescheert wird an Macht und Größe, wie uns das Wachsen unseres Geistes mit Stolz und Freude erfüllen mag, in was für wahnwichtigen Genüssen wir auch geschwelgt haben — es giebt kein Bild, das an Glanz weitersehen kann mit den Augen des jungfräulichen Bewusstseins in jener Stunde, da sich ihr die höchste Banne des Daseins in den färltlich gestüßerten Worten erschloß: „Hab mich lieb!“
 Der Tag steht wie der leuchtendste Frühlingstag vor mir und doch war es

hinter Schloß und Riegel, mit ihm aber auch die Familie des „echten H.“, welche ihn aus Rachsucht verrathen hatte. Die Tochter des H. war nämlich mit F.; dem Denuncianten, verlobt. Dieser hatte durch den Bankrott des falschen H. 3,200 Rubel verloren. Daraufhin war ihm von seiner zukünftigen Schwiegermutter das Geheimniß verrathen worden. Gegen P. alias H. hat nun aber auch die Versicherungsgesellschaft „Rossija“ einen Proceß angestrengt, indem sie die ausgezahlten 20,000 Rubel nicht bis in den Jahre 1882 ab zurück verlangt.
Odeffa. Zur Salz-Industrie lesen wir in der „Ov. Stg.“: Unsere Stadt versteht seit einigen Jahren viele russischen Städte mit Krümer und Biman-Salz. Seit dem vorigen Jahre ist diese Industrie in Folge der schlechten Salzerte zurückgegangen. Die Ausfuhr hat sich bedeutend vermindert, da unsere Salz-Industriellen nicht im Stande waren, mit den Taganrogern zu concurren, weil die Preise für Salz dort in Folge der reichlichen Salzerte viel niedriger waren, als bei uns. Der billige Eisenbahn-Tarif, welcher für den Transport von Salz aus Taganrog eingeführt worden ist, trug zur Verminderung der Salz-Ausfuhr aus Odeffa auch viel bei. Gegenwärtig sind bei uns die Preise für Salz in Folge der reichen Ernte in unseren Gegenden derart gefallen, daß es für die auswärtigen Käufer viel vorthellhafter geworden ist, das Salz in Odeffa zu kaufen. Man vermutet, daß das Salz bei uns noch viel billiger werden und Odeffa wiederum den ersten Platz in der Salz-Ausfuhr einnehmen wird. Die Preise für Salz schwanken gegenwärtig zwischen 12 und 17 Kopeken per Pud, je nach der Qualität.
Samarkand. Ende Mai wehte hier der Moskauer General-Superintendent Göhmann aus Moskau, früher Pastor in Saratow, der

Frau Regine.
 Roman
 von
Emil Felschka.
 (18. Fortsetzung.)
 „Was bedarf es denn des Wortes?“
 „Es könnte ja immer sein, daß ein Wesen wie diese arme, unglückliche, beleidigte Frau in der krankhaften Stimmung ihres Gemüthes, einer jähen Wallung folgend, die sie vielleicht in der nächsten Sekunde schon selber wieder bereut, jätlicher eines Mannes, an den sich ihr krankes Gemüth wie an ein Traumbild klammert, den sie gar nicht wirklich liebt, in dessen Person sie nur das Ziel ihrer Sehnsucht verkörpert und vor dem sie vielleicht sogar zurückweicht, wenn sie sich der äußeren Heuchelei ihrer Empfindung mit dem, was wir Liebe nennen, bemußt wird.“
 „Sein ausgedacht, Doktor“, unterbrach er mich, „Ihr kein ausgedacht. Sie können ja recht haben, es kann so etwas geben, wenn es auch färltlich zu denken ist, denn eine solche Frau betrügt nicht bloß ihren Mann, sie betrügt auch sich selbst, und wenn ich mich in eine solche Frau hineinsetze, dann habe ich das Gefühl, daß ich mich sofort umbringen müßte. Aber das schwöre ich Ihnen, wenn meine Frau eine Närrin ist, dann will ich auch kein Wort wider sie sagen, dann sind wir beide eben die Opfer eines färltlichen Geschicks geworden.“

Warten wir das ab. Ich bleibe hier, und Sie leisten mir Gesellschaft. Sie sind in meiner Gewalt, und ich werde diese Gewalt nicht aus den Händen geben, ich werde mich nicht überdelpeln lassen. Wollen Sie mir Ihre Unterstützung wirklich leihen, um so besser. Wenn Sie recht haben und Alles nur Komödie und Irrthum ist, dann werden Sie in mir einen Freund haben, Burg, der sich für Sie die Glieder aus dem Leibe reißen läßt. Geben Sie mir die Hand — ich glaube Ihnen ja gern — aber ich muß hier bleiben, muß sehen, was geschieht. Schlagen Sie ein!“
 Ich fürchtete keine Drohungen nicht, obwohl ich der Ueberzeugung war, daß er auch vor dem Aeußersten nicht zurücktreten würde. Ich dachte nie weniger an mein Leben, als in diesem Augenblicke. Aber es lag etwas so Bedringendes in dem Willen dieses von dämonischen Leidenschaften zermalmten Menschen, dieses Wesen, in dessen Augen bald ängstliche Erwartung, bald grause Furcht und bald jäh ausflüßende Hoffnung zu lesen war, daß ich kein Wort der Weigerung sprach und mich ruhig fügte. Gesehen in meinem eigenen Hause, wartete ich mit steigender Spannung der Dinge, die da kommen sollten und jetzt noch kann ich nur mit heftiger Erregung an diese färltlichste Situation meines Lebens zurückdenken.
 Wie die Jahre kommen und gehen und endlich traumhafte Schleier selbst über die Dinge breiten, die mit den Gipfelpunkten unsers Lebens verwebt waren! Wenn man nach so langer Frist an das Entschwundene zurückdenkt, glaubt man oft, es müßte ein

ander Mensch gewesen sein, der all das erlebt hat, man glaubt Erzähltes wieder zu hören und kann sich kein richtiges Bild davon machen, wie man selbst sich in diesen Tagen benommen haben würde — oder man macht sich ein Bild, das dem wirklichen nur sehr, sehr wenig gleicht. Wie anders sieht es doch in unserer Seele aus in zehn und wieder zehn Jahren! Wir lesen ein Buch, von dem wir damals im Innersten entzückt waren und begreifen nicht, daß es uns jetzt schal und öde, blutleer und gestlos erscheint. Wir denken an das Erlebte zurück und können es nicht glauben, daß wir damals so kindisch waren und das Glück auf jedem Zweige sitzen sahen, der unter dem Griff unserer Hände zurückschnellte, während wir nun längst geleert haben, daß das ganze Glück und die ganze Kunst des Lebens darin besteht, bescheiden und milde zu sein, Alles zu verstehen und still zu verzichten.
 Und doch — wie schmerzlich es sich unter diesen Schleieren auch regen mag, wie toll uns unser Gebahren vielleicht erscheint — es leuchtet auch so süße glänzende Bilder hervor, wie sie uns das Leben nie wieder gibt. Was uns auch bescheert wird an Macht und Größe, wie uns das Wachsen unseres Geistes mit Stolz und Freude erfüllen mag, in was für wahnwichtigen Genüssen wir auch geschwelgt haben — es giebt kein Bild, das an Glanz weitersehen kann mit den Augen des jungfräulichen Bewusstseins in jener Stunde, da sich ihr die höchste Banne des Daseins in den färltlich gestüßerten Worten erschloß: „Hab mich lieb!“
 Der Tag steht wie der leuchtendste Frühlingstag vor mir und doch war es

noch Winter. Die Luft war mild und sonnig, aber in den Straßen lag noch der Schnee, die Dächer waren noch weiß gefleckt und von den Ästen der Bäume wirbelten statt der Blättern nur ab und zu kalte glühende Sterne hernieder.
 Aber wie schwellte und blähte es in meiner Brust! Welcher Zauber lag auf den grauen Häusern der alten Königsstadt, wie frühlingsfelig konnte ich durch das vom Schnee umspannende Aufschwert des Stadtparks, die todten Aellen des Wenzelplatzes!
 Ich hatte mir das Haus so genau beschreiben lassen, daß ich jedes Gäßchen in jenem Theile Prags kannte, den ich vom Bahnhofs aus durchschreiten mußte. Ich brachte nicht zu fragen und nicht zu überlegen, Alles war wie ein fertiges Bild in meinem Kopfe.
 Meine ganze freudlose und liebeleere, nur von Sehnsucht erfüllte Jugend war versunken und erloschen. Zum erstenmal war ich ein Kind — als Mann, dem der Bart schon dicht um Kinn und Wangen wuchs. Zum erstenmal ein Kind, das nicht bloß kindisch dachte und kindisch litt, das auch kindisch jubelte und sich kindisch freute wie das glücklichste Kind der Welt.
 Erst als ich vor dem geschlossenen braunen Thore mit den in der Sonne glänzenden gelben Messingdrücker stand, wurde ich etwas ernster. Es war doch sonderbar, in dieses Haus so jäh hereinzuwallen mit der Frage nach einem Mädchen, das man vielleicht vor mir verbar. Frau von Waldstein hatte mir mitgetheilt, daß Herr von Soden in Folge eines Telegramms seiner Schwägerin nach Prag gereist war. Gaudelte es sich um mich, der Post und Tele-

